

Johanna Hess

Zur Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte

1. Einleitung

Angesichts der massiv in Internaten, öffentlichen Schulen, Heimen, Sportvereinen, Kirchen, Jugendverbänden und Familien ausgeübten sexualisierten Gewalt gegen Kinder und Jugendliche durch erwachsene Bezugspersonen steht die Aufarbeitung institutioneller Risikostrukturen und der Schutz von Kindern und Jugendlichen im Fokus der erziehungswissenschaftlichen Forschung (vgl. Gahleitner & Gebrände, 2024; Retkowski et al., 2018; Fegert & Wolff, 2015). Mit der Schutzbedürftigkeit von Kindern und Jugendlichen wird auch ihre Vulnerabilität angesprochen, die sich kindheits- und machttheoretisch aus der Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen im (pädagogischen) Generationenverhältnis (vgl. Andresen & Friedmann, 2012), ihrer körperlichen Unterlegenheit, dem altersbedingt geringeren Umfang an Wissen, Erfahrung und Kontrolle und dem strukturellen Mangel an Entscheidungsmöglichkeiten ergibt (vgl. Andresen, 2018; Wiesemann, 2019). Kindheitstheoretisch wird Vulnerabilität daher als ein Aspekt der Identität von Kindern (und Jugendlichen) gefasst (vgl. Eßler, 2018). Sexualisierte Gewalt erscheint aus dieser Perspektive als „extreme Form, Kinder zu verletzen und ihre spezifische Vulnerabilität auszunutzen“ (Andresen, 2018, S. 244). Kinder und Jugendliche sind deshalb auf erwachsene Bezugspersonen und Fachkräfte angewiesen, die ihre Vulnerabilität erkennen und im Fall von (sexualisierter) Gewalt schützend intervenieren.

Entsprechend werden Fachkräfte in der erziehungswissenschaftlichen Forschung zu sexualisierter Gewalt besonders im Hinblick auf ihre Vulneranz, das heißt, ihre Möglichkeiten Kinder und Jugendliche zu verletzen, und im Hinblick auf ihr professionelles Können und Wissen adressiert, das sie benötigen, um gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche adäquat begleiten zu können und ihnen als Ansprechperson zur Verfügung zu stehen (vgl. Hess, 2024). Ob sich

die Fachkräfte im Kontext sexualisierter Gewalt selbst als vulnerabel erfahren, ist bisher kaum erforscht. Zwar gibt es Versuche, die Vulnerabilität als Kernkategorie pädagogischen Denkens zu etablieren (vgl. Burghardt et al., 2017; Stöhr et al., 2019) und es finden sich vereinzelte Thematisierungen der Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte im Kontext von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Institutionen (vgl. Dörr, 2018; Hess & Retkowski, 2021). Eine systematische Berücksichtigung zeigt sich mit Ausnahme von kindheits-theoretischen Beiträgen (vgl. Andresen et al., 2015) und Forschungsarbeiten der Traumapädagogik (vgl. Rössel-Čunović, 2013; Schulze et al., 2016) bisher aber nicht.

Anknüpfend an diese Forschungslücke wird in diesem Beitrag eine Charakteristik zur Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte vorgestellt, die in einer Studie zur Selbstsorge pädagogischer Fachkräfte im Kontext von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche herausgearbeitet wurde (vgl. Hess, 2024).¹ Die Erkenntnisse werden abschließend in theoretische Überlegungen zur Vulnerabilität in pädagogischen Beziehungen überführt.

2. Fachkräfte als vulnerable Subjekte

Zunächst soll angemerkt werden, dass über die Fokussierung der Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte nicht ausgeblendet werden soll, dass Fachkräfte sich im Kontext ihrer beruflichen Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche durchaus als handlungsfähig erleben (vgl. Hess, 2024) und gegenüber den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen in einer machtvollen Position sind, selbst sexualisierte Gewalt ausüben (können) sowie über mehr institutionelle Macht und Möglichkeiten verfügen, Verletzungsprozesse zu beenden (vgl. Rieske & Stuve, 2021). Die Frage nach der Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte zielt in interdependent Perspektive vielmehr darauf, nachzu vollziehen,

1 Die empirische Grundlage der Studie bildeten 33 berufsbiographische Interviews mit pädagogischen Fachkräften aus den Handlungsfeldern Schule und Soziale Arbeit, die im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts „Berufsbiographische Identitätskonstruktionen und Sexualität“ an der Universität Kassel im Zeitraum von 2014–2016 erhoben wurden.

was Vulnerabilitätserfahrungen für professionelle Sorgeprozesse um gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche bedeuten (können).

Es werden fünf Ausprägungen von Vulnerabilität unterschieden. Vier Ausprägungen – *professionelle Vulnerabilität, berufsbiographische Vulnerabilität, kollegiale Vulnerabilität* und *potentielle Vulnerabilität männlicher Fachkräfte* – wurden empirisch rekonstruiert (vgl. Hess, 2024). Eine weitere Ausprägung – *biographische Vulnerabilität* – erweist sich theoretisch als relevant, da eine Vielzahl der von sexualisierter Gewalt betroffenen Menschen sich in sozialen Berufen und im Kinderschutz engagiert (vgl. Weiß, 2009). Sie wird deshalb mit in die Charakteristik aufgenommen.

Professionelle Vulnerabilität

Die als *professionelle Vulnerabilität*² bezeichnete Ausprägung basiert auf Erfahrungen, die pädagogische Fachkräfte im Rahmen von Verdachtsabklärungen und in Interaktionen mit gewaltbetroffenen Kindern oder Jugendlichen machen, die auf ein fehlendes Fachwissen und mangelnde Handlungskompetenzen zum Thema sexualisierte Gewalt zurückgeführt werden können (vgl. Hess, 2024, S. 418). Mitunter gehen Fachkräfte einem Verdacht auf sexualisierte Gewalt nicht nach, erkennen die Hilfe- und Unterstützungsbedarfe von Kindern oder Jugendlichen nicht, oder ziehen sich situativ und mitunter dauerhaft aus der Beziehung zu einem gewaltbetroffenen Kind zurück. Die professionelle Vulnerabilität wird für die Fachkräfte als fachliche Unkenntnis oder über Gefühle von Handlungsohnmacht oder Unsicherheit wahrnehmbar. Während einige Fachkräfte dieses Erleben zum Anlass nehmen, sich in Fortbildungen oder kollegialen Fallberatungen Wissen und Kompetenzen im Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche anzueignen, transferieren andere ihr Erleben nicht in derartige Professionalisierungsaktivitäten. Die professionelle Vulnerabilität der Fachkräfte zeigte sich besonders in Kontexten, in denen keine institutionellen Handlungsansätze vorlagen, und auch die Professionalisierungsaktivitäten wurden in der Regel individuell verantwortet (vgl. ebd.).

² Zur Diskussion des Begriffs der *professionellen Vulnerabilität* siehe Christmann (2021, S. 217f.).

Berufsbiographische Vulnerabilität

Als *berufsbiographische Vulnerabilität* wird ein Vulnerabilitätserleben bezeichnet, das infolge der langjährigen und intensiven Arbeit mit Betroffenen und Täter:innen sexualisierter Gewalt entstehen kann (vgl. ebd., S. 424ff.). Die berufsbiographische Vulnerabilität wird für die Fachkräfte als verändertes Selbsterleben spürbar, das mit Belastungen einhergeht. Konkret wurden mit Einschränkungen verbundene Veränderungen der eigenen Sexualität angesprochen, eine „gesteigerte Empfindsamkeit gegenüber gesellschaftlich verursachtem Leid von Menschen“ (ebd., S. 425) und das Gefühl weniger Ressourcen zur Verfügung zu haben, was besonders im Bereich privater, sozialer Beziehungen als belastend wahrgenommen wurde.

Die Deutung und Einordnung der berufsbiographischen Vulnerabilität ist teils mit Unsicherheiten verbunden, was auf die fehlende Verbreitung des Wissens über mögliche Folgen der langjährigen Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt verweist. Daneben wurden weitere Faktoren identifiziert, die das Auftreten einer berufsbiographischen Vulnerabilität zu begünstigen scheinen: Dies waren erstens anerkennungsarme und prekäre Bedingungen der eigenen Tätigkeit, wie eine befristete Stelle oder geringe Entlohnung, die einen hohen Idealismus und eine hohe intrinsische Motivation der Fachkraft voraussetzen, um die Arbeit langfristig durchzuführen, und zweitens die tendenzielle Verwischung der Grenzen zwischen privaten und beruflichen Beziehungen (vgl. ebd., S. 428). Als individuelle Resilienzfaktoren wurden neben dem achtsamen Einsatz der eigenen Ressourcen im beruflichen Alltag und dem Abwägen und Priorisieren der eigenen Aufgabenbereiche, auch die Reflexion und Abgrenzung der eigenen Gefühle von dem Leid betroffener Kinder und Jugendlicher herausgearbeitet.

Kollegiale Vulnerabilität

Als *kollegiale Vulnerabilität* wurde ein auf der Beziehungsebene zu Kolleg:innen verortetes Vulnerabilitätserleben rekonstruiert, das infolge von Team-Konflikten oder Konflikten unter einzelnen Kolleg:innen über das richtige Vorgehen im Verdachtsfall oder den Umgang mit den am Gewaltgeschehen beteiligten Personen für Fach-

kräfte – z. B. als Mobbing – erfahrbar wird. Um weitere Verletzungen oder eine Verschärfung des Konflikts zu vermeiden, oder weil die eigenen Ressourcen im Konflikt bereits ‚aufgebraucht‘ wurden, kann die Erfahrung kollegialer Vulnerabilität zur Abwendung der Fachkraft von den gewaltbetroffenen Kindern oder Jugendlichen führen, mit der Folge, dass diese allein gelassen werden (vgl. ebd.).

Daneben können Fachkräfte auch selbst sexualisierten Grenzverletzungen, Belästigungen, sexualisierter Gewalt oder dem Hetero- und/oder Cis-Sexismus von Kolleg:innen ausgesetzt sein. Auf Basis von Untersuchungen zur Häufigkeit von sexualisierter Gewalt am Arbeitsplatz (vgl. Schröttle et al., 2019) kann auch für pädagogische Teams davon ausgegangen werden, dass die kollegiale Vulnerabilität eine vergeschlechtlichte Dimension beinhaltet und insbesondere weibliche und nicht-binäre Fachkräfte trifft. Analog zur professionalen Vulnerabilität zeigt sich die Erfahrung kollegialer Vulnerabilität besonders in Kontexten oder Teams, in denen institutionell verankerte Schutzkonzepte und Handlungsleitlinien fehlen, an denen sich Fachkräfte bei einem Verdacht auf sexualisierte Gewalt orientieren können.

Potentielle Vulnerabilität als männliche Fachkraft

Eine weitere Ausprägung von Vulnerabilität wird nahezu ausschließlich von männlichen Fachkräften und insbesondere im Handlungsfeld Schule hervorgebracht. Das Erleben von Vulnerabilität wird hier auf die Möglichkeit zurückgeführt, als Fachkraft von Schüler:innen absichtsvoll fälschlich der sexualisierten Gewalt beschuldigt zu werden. Die eigene Vulnerabilität erweist sich damit „als potentielle Vulnerabilität, die aber aufgrund ihrer Omnipräsenz im pädagogischen Alltag von der Fachkraft als real erfahren wird“ (Hess, 2024, S. 432). Diese *potentielle Vulnerabilität männlicher Fachkräfte* basiert auf der Konstruktion eines mächtigen Schüler:innensubjekts und einer als mächtig erfahrenen Schulöffentlichkeit, dem bzw. der die einzelne Fachkraft kaum etwas entgegenzusetzen weiß. Auf der Ebene der pädagogischen Beziehung wird damit eine Täter-Opfer-Umkehr impliziert, die nicht nur die strukturelle Asymmetrie pädagogischer Beziehung und das Mehr an Macht auf Seiten der Lehrkräfte ignoriert, sich gegen solche Vorwürfe wehren zu können. Ausgeblendet

wird auch, dass Falschbeschuldigungen tatsächlich nur sehr selten vorkommen (vgl. Seith et al., 2009). Dennoch hat die Erfahrung der potentiellen Vulnerabilität reale Folgen für die pädagogische Beziehungsgestaltung, wie z. B. die Entwicklung von Handlungsmodi, die auf die Vermeidung einer von den Fachkräften als gefährlich gedeuteten Nähe gerichtet sind und Nähe kategorisch aus der Beziehungsgestaltung ausschließen. Aufgrund ihrer immensen Sorge vor einer Falschbeschuldigung erkennen sich männliche Fachkräfte mitunter nicht als mögliche Ansprechpersonen für gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche (vgl. Hess, 2024, S. 432f.). Das Vulnerabilitätserleben zeigt sich besonders, wenn die Fachkräfte über kein oder nur wenig Fachwissen über sexualisierte Gewalt verfügten. Wiesen sie hingegen Wissen und Kompetenzen auf, wurde die Abgrenzung von männlicher Täterschaft im pädagogischen Alltag zwar weiterhin als notwendige Handlungsbedingung erlebt, die Fachkräfte erfuhren sich aber nicht im gleichen Maße als vulnerabel wie ihre Kollegen ohne entsprechendes Wissen, und konnten sich gewaltbetroffenen Kindern oder Jugendlichen weiterhin zuwenden (vgl. ebd.).

Biographische Vulnerabilität

Ergänzend zu den empirisch rekonstruierten Ausprägungen wird die *biographische Vulnerabilität* theoretisch ergänzt, da die Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheitsgeschichte und der Blick auf in Kindheit und Jugend entstandene Verletzungen als Voraussetzung für die professionelle Begleitung von gewaltbetroffenen Kindern und Jugendlichen gilt (vgl. Andresen & Friedmann, 2012; Helsper & Reh, 2012). Eigene Erfahrungen von sexualisierter Gewalt können, sofern sie ausreichend aufgearbeitet und reflektiert wurden, als Ressource in der pädagogischen Arbeit mit gewaltbetroffenen Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden und bilden eine Motivation für Fachkräfte, sich für Kinder und Jugendliche zu engagieren (vgl. Weiß, 2009). Werden Verletzungen in Kindheit und Jugend hingegen nicht (hinreichend) aufgearbeitet, kann es sein, dass diese in der Auseinandersetzung mit der Thematik von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche reaktiviert werden und eine Zuwendung zu den betroffenen Kindern und Jugendlichen erschwert oder verhindert wird.

3. Zur Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte – Ansatzpunkte für die Praxis

Es wurde aufgezeigt, inwiefern sich pädagogische Fachkräfte im Kontext ihrer beruflichen Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche selbst als vulnerabel erfahren (können). In interdependent Perspektive wurde dargelegt, inwiefern Erfahrungen von Vulnerabilität – mit Ausnahme eigener Erfahrungen von sexualisierter Gewalt, die auch als Ressource eingesetzt werden können – die professionelle Sorge um gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche einschränken oder gar verhindern können. Als begünstigende Faktoren für die Erfahrung von Vulnerabilität wurden ein unzureichendes Wissen und fehlende Handlungskompetenzen identifiziert: Nicht nur erfahren sich Fachkräfte durch den Mangel an Wissen auf der Ebene ihrer Professionalität als vulnerabel, auch fehlt ihnen darüber die Möglichkeit, die Bedingungen für und Anzeichen auf die Entwicklung einer berufsbiographischen Vulnerabilität zu erkennen, ebenso wie männliche Fachkräfte die eigene, zum Teil massive Verunsicherung zum Thema sexualisierte Gewalt fachlich nicht einzuordnen wissen. Ferner wurde deutlich, dass fehlende Schutzkonzepte und Handlungsstandards die Entstehung von Vulnerabilität(en) pädagogischer Fachkräfte ebenfalls begünstigen und diese somit auch institutionell hervorgebracht werden. Ziel muss es daher sein, nicht nur die einzelnen Fachkräfte, sondern auch die Institutionen in die Verantwortung zu nehmen, ihre Fachkräfte vor Verletzungserfahrungen zu schützen: z. B. über die regelmäßige Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen, ausreichende Ressourcen für Fallberatungen und Supervision, Arbeitsbedingungen, die es Fachkräften ermöglichen, in und neben der Arbeit ausreichend für sich zu sorgen, durch Schutzkonzepte, die die Vulnerabilität der Fachkräfte mitberücksichtigen ohne ihre institutionelle Machtposition auszublenden, eine klare Haltung gegen Sexismus und sexualisierte Gewalt, und vieles mehr. Die Minimierung von Verletzungserfahrungen auf Seiten der Fachkräfte käme nicht nur den Fachkräften zugute, es könnte auch in allen pädagogischen Institutionen mehr Fachkräfte geben, die von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche professionell begleiten können.

4. Vulnerabilität in pädagogischen Beziehungen – Theoretische Ansatzpunkte

Abschließend werden einige theoretische Bestimmungspunkte zur Vulnerabilität in pädagogischen Beziehungen aufgeführt, die nicht nur für das Thema sexualisierte Gewalt, sondern auch für andere pädagogische Problemstellungen von Relevanz sein können – wie etwa die in diesem Band im Vordergrund stehende Auseinandersetzung mit verhaltensauffälligen Kindern oder Jugendlichen.

Zunächst verweisen die empirischen Erkenntnisse darauf, dass Vulnerabilität in pädagogischen Beziehungen als ein *relationales Phänomen* zu denken ist (vgl. Hess, 2024, S. 472). Nicht nur die Vulneranz, sondern auch die Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte wird so als Bedingung für die Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen sichtbar. Die durch pathogene Ursachen (vgl. Mackenzie et al., 2014), wie eine missbräuchliche Beziehung innerhalb einer Einrichtung oder Familie, hervorgebrachte Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen kann verstärkt werden, wenn pädagogische Fachkräfte aufgrund eigener Verletzungserfahrungen die Signale gewaltbetroffener Kinder oder Jugendliche nicht wahrnehmen oder verstehen, oder einem Verdacht auf sexualisierte Gewalt nicht nachgehen (vgl. Hess, 2024, S. 472). Im Anschluss daran kann Vulnerabilität als *Grundkonstante menschlichen Lebens* (vgl. Butler, 2005) bestimmt werden, die erstens auf die körperliche Verfasstheit von Menschen zurückgeführt werden kann und die Möglichkeit zu leiden impliziert (vgl. Pistrol, 2016). Sie ergibt sich zweitens aus der grundsätzlichen Sozialität von Menschen und gilt als unausweichlicher Bestanteil der Beziehung zwischen dem Selbst und Anderen (vgl. Hess, 2024, S. 474). Die körperliche und soziale Verfasstheit von Menschen, und ihre grundlegende Bedürftigkeit und Affektivität wird daher auch als inhärente Bedingung von Vulnerabilität bezeichnet (vgl. Mackenzie et al., 2014). In Bezug auf pädagogische Beziehungen ermöglicht diese Perspektive, Kinder und Jugendliche sowie Fachkräfte als vulnerable Subjekte zu erkennen, ohne aber – und dies führt zum nächsten Bestimmungspunkt von Vulnerabilität – die Unterschiede zu negieren, die sich aus der asymmetrischen Beziehung und den jeweiligen sozialen Positionierungen der Beteiligten ergeben. Vulnerabilität muss daher drittens als *ein von der sozialen Positionierung, der Lebenslage und Lebensphase eines Menschen ab-*

hängiges Phänomen gefasst werden. Eine Disposition zur Vulnerabilität besteht demnach über die soziale und körperliche Verfasstheit von Menschen hinaus auch aufgrund sozialer Lebenslagen wie Flucht oder Armut, in Abhängigkeit von der Lebensphase oder dem Lebensalter, sozialen Faktoren wie dem Geschlecht, Behinderung oder Aufenthaltsstatus, oder in Abhängigkeit von der sozialen Position, die Menschen in Institutionen einnehmen (vgl. Burghardt et al., 2017). Mit Blick auf pädagogische Beziehungen erweist sich diese Differenzierung als relevant, weil sie die Gleichsetzung der Vulnerabilität pädagogischer Fachkräfte mit der Vulnerabilität von Kindern oder Jugendlichen verhindert, und überdies Unterschiede zwischen Fachkräften einerseits und zwischen Kindern bzw. Jugendlichen anderseits wahrnehmen lässt. Vulnerabilität kann zudem nicht nur als nachträglicher Effekt, von z. B. Gewalt, sondern als grundsätzliche soziale Disposition bestimmt werden (vgl. Pistrol, 2016). Wie in Bezug auf die *potentielle Vulnerabilität als männliche Fachkraft* dargelegt, ist davon auszugehen, „dass Menschen sich nicht nur zu bereits erfolgten Verletzungen ihrer Integrität verhalten (müssen), sondern auch präventiv handeln, um sich vor möglichen Verletzungen zu schützen“ (Hess, 2024, S. 475). Darüber hinaus ist es bedeutsam, dass Vulnerabilität zwar als geteilte Bedingung des Menschseins gilt, aber dennoch immer „unikal“ (Pistrol, 2016, S. 24) erfahren wird. Vulnerabilität beinhaltet daher immer eine individuelle und subjektive Dimension. Das subjektive Erleben von Vulnerabilität muss dabei nicht mit tatsächlichen Bedingungen der gesellschaftlichen Position der Person übereinstimmen, die sich als vulnerabel erfährt (vgl. Hess, 2024, S. 476). Auch dieser Aspekt wurde im Zusammenhang mit der spezifischen Vulnerabilitätserleben männlicher Fachkräfte deutlich.

Zusammengenommen ermöglichen die Bestimmungspunkte eine Perspektive auf Vulnerabilität in pädagogischen Beziehungen, die diese als relationales, gemeinsam geteiltes, aber zugleich in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebundenes, kontextabhängiges, situatives und subjektives Phänomen verständlich macht (vgl. ebd.). Eine solche Perspektive kann sich für pädagogische Kontexte als gewinnbringend erweisen, wenn dadurch Maßnahmen angestoßen werden, die (gewaltbetroffene) Kinder und Jugendliche sowie die zuständigen Fachkräfte besser vor Verletzungen schützen.

Literatur

- Andresen, S. & Friedmann, S. (2012). Rechte und Anerkennung. Zur Ethik pädagogischer Institutionen. In Andresen, S. & Heitmeyer, W. (Hrsg.), *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen* (S. 281-294). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Andresen, S., Koch, C. & König, J. (2015). *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Andresen, S. (2018). Soziale Lebenslagen, Kindeswohlgefährdungen und sexuelle Gewalt. Zur Problematik einseitig hergestellter Zusammenhänge. In Retkowski, A., Treibel, A. & Tuider, E. (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 242-251). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., Höhne, T., Lohwasser, D., Stöhr, R. & Zirfas, J. (2017). *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Butler, J. (2005). *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Christmann, B. (2021). Disclosure von sexualisierter Gewalt in schulischen Kontexten. Fachkräfte als Ansprechpersonen betroffener Schüler*innen. Wiesbaden: Springer VS.
- Dörر, M. (2018). Nähe-Distanz-Verhältnisse und sexualisierte Gewalt. In Retkowski, A., Treibel, A. & Tuider, E. (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 178-186). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Eßer, F. (2018). Kindheitsforschung und sexualisierte Gewalt. In Retkowski, A., Treibel, A. & Tuider, E. (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 169-177). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Fegert, J. M. & Wolff, M. (2015). *Kompendium »Sexueller Missbrauch in Institutionen« – Entstehungsbedingungen, Prävention, Intervention*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Gahleitner, S. B. & Gebrände, J. (2024). Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Eine Bestandsaufnahme. In *sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 5-6, (S. 14-23).
- Helsper, W. & Reh, S. (2012). Nähe, Diffusität und Asymmetrie in pädagogischen Interaktionen. In Thole, W., Baader, M. S., Helsper, W., Kappeler, M., Leuzinger-Bohleber, M., Reh, S., Sielert, U. & Thompson, C. (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik* (S. 265-290). Opladen: Budrich.
- Hess, J. (2024). Zwischen Vulnerabilität und Handlungsfähigkeit. Zur Selbstsorge pädagogischer Fachkräfte im Kontext sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Hess, J. & Retkowsky, A. (2021). »wo=s stecken bleibt« – Zur Bedeutung der berufsbiographischen Identitätskonstruktion einer berufserfahrenen Grundschullehrerin für die Bearbeitung eines schwebenden Verdachtsfalls auf sexualisierte Gewalt. In Reimann, P., Heinzel, F., Retkowsky, A., Rieske, T. V., Thole, W. & Tuider, E. (Hrsg.), Professionsethik nach 2010. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit (S. 35–52). Wiesbaden: Springer VS.
- Mackenzie, C., Rogers, W. & Dodds, S. (2014). Vulnerability. New Essays in Ethics and Feminist Philosophy. Oxford: Oxford University Press.
- Pistrol, F. (2016). Vulnerabilität. Erläuterungen zu einem Schlüsselbegriff im Denken Judith Butlers. Zeitschrift für Praktische Philosophie, 3(1), (S. 233–272).
- Retkowsky, A., Treibel, A. & Tuider, E. (2018). Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Rieske, T. V. & Stuve, O. (2021). »Aber zu den Jungs habe ich da überhaupt keine Berührungsängste« – Vergeschlechtlichung als Ressource zur Bearbeitung von Nähe-Distanz-Herausforderungen in der Sozialen Arbeit. In Reimann, P., Heinzel, F., Retkowsky, A., Rieske, T. V., Thole, W. & Tuider, E. (Hrsg.), Professionsethik nach 2010. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit (S. 113–130). Wiesbaden: Springer VS.
- Rössel-Ćunović, M. (2013). In »Care for Caregivers« – Folgen der Arbeit mit traumatisierten Klientinnen und Klienten. In Rauwald, M. (Hrsg.), Vererbte Wunden. Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen (S. 170–182). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Schröttle, M., Meshkova, K. & Lehmann, C. (2019). Studie »Umgang mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz – Lösungsstrategien und Maßnahmen zur Intervention«. Wichtige Ergebnisse im Überblick. (2. Aufl.). Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Schulze, H., Loch, U. & Gahleitner, S. B. (2016). Soziale Arbeit mit traumatisierten Menschen. Plädoyer für eine Psychosoziale Traumatologie. (3. Aufl.). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Seith, C., Lovett, J. & Kelly, L. (2009). Unterschiedliche Systeme, ähnliche Resultate? Strafverfolgung von Vergewaltigung in elf europäischen Ländern. Länderbericht Deutschland. Europäischen Kommission: Daphne Programm II zur Bekämpfung von Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen.
- Stöhr, R., Lohwasser, D., Noack Napoles, J., Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., Krebs, M. & Zirfas, J. (2019). Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Weiß, W. (2009). Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Wiesemann, C. (2019). Verletzbarkeit. In Drerup, J. & Schweiger, G. (Hrsg.), Handbuch Philosophie der Kindheit (S. 185-190). Stuttgart: J.B. Metzler.